

die Brüder zusammen füllten sich nur durch die Flucht vor der Vernichtung retten konnten. Die Belgier führten das Feuer fort, bis am Nachmittag die deutschen Geschütze plötzlich zu antworten begannen, und zwar mit einer so furchtbaren Treffsicherheit und Heftigkeit, daß es verjagte, was es erlebte, niemals vergessen kann. Die Gewaltigkeit des deutschen Feuers war erschredend. Die Granaten verwandelten die Stelle, die und kurz vorher zur Ruhe diente, in einem Chaos.

## Schuß der Deutschaer.

Breslau, 10. Oktober. (W.T.B.) Das bereits am 28. September für den Fall der Beschießung von Antwerpen ergangene Anordnen tunstlicher Säumung der geschichtlichen Denkmäler der Stadt ist von der belgischen Regierung angenommen worden. Sie hat durch Vermittlung der amerikanischen Gesandtschaft in Brüssel am 8. d. M. abends, also nahezu einen Tag nach Beginn der Beschießung, der deutschen Zivilverwaltung ein Verzeichnis der in Frage stehenden künstlerischen Denkmäler sowie einen Entwurf zufolgen lassen, auf dem sie besonders hervorgehoben werden sind. Eine größere Anzahl von Abzügen dieses Plans, auf dem auch Krankenhäuser und Wohltätigkeitsanstalten vermerkt sind, wurde von der Zivilverwaltung umgehend dem Befehlshaber der Belagerungsstruppen überbracht, durch den sie noch in der Nacht an die Artilleriefeuerungen ausgegeben wurden.

Die Kämpfe der letzten Tage werden in holländischen Blättern wie folgt geschildert:

Die deutsche Artillerie schüttete sich in den letzten fünf Tagen von Viers östlich bis zu Ypres westlich aus. Die belgischen Truppen vertheidigten zunächst allein St. Catherine, Baelhem und den Übergang über die Neche bei Rupel. Nach dem Fall der Festung haben die Engländer den Ernst der Lage ein. Winston Churchill kam persönlich an und gleichzeitig englische Truppen, die nun die Stellungen zwischen Ypres und Poperne verstärkten und den ersten Übergangspunkt der Deutschen verteidigen. Die Belgier hielten alle Orte gesprengt. Am Dienstag kamen deutsche Pioniere unter dem Schutze eines gewaltigen Artilleriefeuers über die Neche. Es glückte ihnen, eine Pontonbrücke über die Neche zu schlagen, über die Mannschaften und schwere Geschütze gebracht wurden. Während der Angriff auf Yper und Poperne fortwährt, wurden schwere Belagerungswaffen aufgestellt und die Beschießung angekündigt. Die leichten Berichte melden, daß Antwerpen im Stadtteil des Südbahnhofs bei Vorgerhut in Flammen steht. Die Geschütze der Deutschen sogen bald über die Stadt hinweg, so daß der Zug mit Flüchtlingen stundenlang andauerte, nach Norden abzugehen.

Aus Rotterdam wird vom 9. Oktober berichtet:

Nachdem gestern abend vom Antwerpener Militärgouvernement die Parole aufgegeben worden war, was das Leben retten wolle, sollte fliehen, und zwar nach Norden oder Nordosten, kamen die Flüchtlinge wie die Eindringlinge über die Niederlande. Schon gestern abend waren alle Städte Probands mit Flüchtlingen überfüllt. Die ganze Nacht hindurch rollten dumpf in regelmäßigen Zwischenräumen die endlosen beladenen Züge über den Bahndukt, der unter Stadt quer durchschneidet. So fuhr man am Bahnhof, wo eine tausendstöckige Menge hilfesuchender Leute sich angesammelt hatte. Ebenen, die Erinnerungen an langverlorenen Zeiten wachriefen, als zur Zeit Parma'shalb Flandern und Brabant nach Holland überlebte. Es war eine regelrechte Völkerwanderung. Flüchtlinge, die hier blieben, wurden genötigt, auf Transportwagen durch die Stadt nach den Auswanderhallen der großen Schiffsfabriksgesellschaften gebracht. Viele sind auch bei Familien untergebracht. Sehr viele wieder weitergeschickt. Der Flüchtlingsstrom dauert heute an. Am Augenblick, da ich dies schreibe, sehe ich durch das Fenster einen überfüllten belgischen Zug mit 40 Wagen kommen. Auch Hunderte von Schiffen sind gekommen. Heute sind die belgischen Staatsbahnamtien nach Roosendaal gekommen, um ihre Familien in Sicherheit zu bringen. Sie werden versuchen, über Terneuzen ins Land zurückzukehren. Einige von ihnen trug in einem Sack die Kasse des Hauptbahnhofs.

Der Korrespondent des Nieuwe Rotterdamsche Courant, der am Donnerstag abend aus Antwerpen gekommen ist, meldet, der Bahnhof des Südbahnhofs habe sich auf die umliegenden Häuser ausgedehnt. Das Gerichtsgebäude und das Museum, welche eine Straßentiefe vom Bahnhof entfernt sind, seien schwer beschädigt. Große Raumscherben in der Stadt. Nebenall sieht man verwundete englische und belgische Soldaten transportieren. Die belgischen Truppen, die westlich der Schelde standen, scheinen fast zurückgezogen zu haben.

Die Berichte der holländischen Blätter besagen, daß vor allem die Engländer den Südbahnhof Antwerpens organisierten. Sie wissen, daß der Fall Antwerpens ein entscheidender Sieg über das belgisch-englische Heer zur Folge haben, daß große deutsche Truppen-

müssen frei werden, was für die Verbündeten verhängnisvoll werden könnte.

## Der Einfall im Nordosten. — Fortschritte um Przemysl.

Über den russischen Einmarsch bei Lys liegen heute keine Meldungen vor. Der militärische Mitarbeiter des Verl. Lokalzts. schildert über die neue Situation im Nordosten:

Eine kleine Kolonne kann natürlich in Ostpreußen zu jeder Zeit auftreten, da die Abstände zwischen den von unserer Armee besetzten Stützpunkten in dem stark durchschnittenen Gelände beträchtlich sind und die große Ausdehnung der Grenze eine geschlossene Beobachtungslinie unmöglich macht.

## Für die Volkszeitung

zu agitieren, muß sich auch in diesen Kriegszeiten jeder Freund unseres Blattes zur Aufgabe machen. Die Einberufung eines sehr großen Teiles aller organisierten Arbeiter und Parteigenossen zum Waffendienst hat große Lücken in die Reihen unserer Freiheit gerissen. Sie können sehr leicht durch neue Werbung aufgefüllt werden.

Gedankt in den jüngsten Zeiten weitgeschichtlicher Entscheidungen ist das Bedürfnis nach einer großen wohlunterrichteten Zeitung besonders stark. Die Volkszeitung hat sich große Mühe gegeben, durch die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit ihres Nachrichtendienstes hervorzutragen. Dabei hält sich die Volkszeitung von allen Übertriebenen der Kriegslusternheit sorgfältig fern und behält als Ziel des großen Krieges die freiheitliche Entwicklung Deutschlands fest im Auge.

Der Beifall, den wir bei unseren bisherigen Lesern und vielen neuen Freunden unseres Blattes gefunden haben, gibt uns die Gewähr, daß auch die weitere Ausbreitung unseres Leserkreises bei einiger Vermehrung gut zu erreichen sein wird. Wir bitten deshalb alle unsere Freunde, gerade in diesem passenden Zeitpunkt um eine rechte

## rege Werbetätigkeit.

Handelt es sich dagegen um eine gemischte Kolonne von einiger Stärke, so muß unsere Stellung bei Ossowez, Grajewo und Szczecyn wenigstens in einem Hause eine Veränderung erfahren haben. . . . Neun Kilometer südlich Johannisburg liegt von hier eine nach Nordosten streichende Straße ab, die auf Lys führt. Wenn die russische Kolonne diesen Weg wählt, vermied sie alle unsere an der Grenze besetzten Punkte, wie Szczecyn und Grajewo; nahm jedoch die Kolonne ihren direkten Weg von Szczecyn und Grajewo, so müssen diese Orte von uns geräumt werden, und es ist auch fraglich, ob in diesem Falle die Belagerung von Ossowez unsererseits noch fortgesetzt würde. Es ist sehr wohl möglich, daß wir die Truppen von den genannten Orten abzögeln, um sie an den Kampf auf der Linie Augustow-Raczy-Szawlki-Wladiskau zu verhindern, die wahrscheinlich als die siegreiche Schlacht von Szawlki in der Kriegsgeschichte vermerkt werden wird. Der Einfall einer einzigen russischen Kolonne über unbewachte Gelände in Ostpreußen ist deshalb zunächst militärisch in keiner Weise tragisch zu nehmen, sondern als eins der unvermeidlichen für die Kriegsschlacht eine gewisse Unruhe und Unruhe zu betrachten, ohne die Grenzkriege nun einmal nicht zu denken.

## Ende gut, alles gut.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Mehr.

Sein guter Mut und seine Laune minderten sich nicht, als er die Wohnung des Maurers sich räumte. Er hatte ein paar Vorübergehende gegrüßt und die gewöhnlichen Formeln waren ihm so leicht und lustig vom Mund gegangen, daß ein junges Weib sagte: „Du bist aber ho'et alert, Michel!“ — Darin lag für ihn ein neuer Beweis, daß er heute einen guten Tag habe, und lustig ging er vorwärts. In dem kleinen Hofe sah er die Gret nicht; aber im Wurzgörlein, von der Gasse nur durch einen niedrigen Zaun getrennt, war sie über ein Beet hin gebückt. Wie er sie hier unvermutet erblickte, war er doch betroffen. Es fiel nun wieder: „Bogel fröh oder stirb“, und vor dem strengen Antlitz der Notwendigkeit entfloß der leichte Humor in seinem Herzen, um den Antworten von legtlinig Blöck zu machen. Es mahnte ihn etwas, zu tun, als ob er sie nicht gesehen hätte, und sah weiter zu geben. Aber heute war er nicht gemeint, auf die Stimme des Kleinknus zu hören; er unterdrückte die Bewegungen seines Herzens, blieb stehen und rief entschlossen: „Godd' Morga, Margaret!“ — Das Wüden lob auf und erwiderte: „Ei, godda' Morga, Michel!“ — Bis oh scha' en der Haa'! Höhe, das heißt aufgestanden.) — Diese Frage kam ihm ungelegen; denn eigentlich hatte er selber fragen wollen: „Oh scha' aufs“ — und wenn sie dann, wie es nicht wohl anders möglich war, mit Ja antwortete, so hätte er ihr was Schönnes gelagt über ihr frühes Aufstehen, ihren Fleiß usw. Das konnte er nun, wenigstens in der zuerst ausgedachten Weise, nicht mehr, und dieser Umstand machte ihn ein wenig verwirrt. Er antwortete ägernd: „Zawohl.“ und da er sich auf diesen Fall nicht vorgesehen hatte, so entstand eine kleine Pause. Allein mit Stich hatte er geglaubt, daß er heute keinen guten Tag habe. Nicht lange befand er sich, und ein neuer Einfall war da. Er drehte seinen Kopf in der Luft herum und sagte: „Ha'et honner (haben wir) amol a schöds Wäder (Wetter)!“ — Die Gret erwiderte heiter: „Ja gottlob! Mer (wir) Anna's aber ob brauda'!“ Und ohne Unterbrechung und

würdig setzte er hinzu: „Dedkt (das ist) wohl! — Des könna' mer!“

Als hierher war's gut gegangen, trotz der notwendig gewordenen Änderung, und Michel konnte sich dessen bewußt sein. Aber nun war eine neue Stille nötig, und nichts wollte ihm einfallen. Es entstand eine längere Pause. Ein besserer Beobachter als Michel hätte an dem Gesicht des Mädchens wahrnehmen können, daß sie gar wohl imstande gewesen wäre, zu reden und dem Verlust aus der Not zu helfen — was sie aber aus irgendeinem Grunde nicht wollte! Michel befreit sich, und ein neuer Einfall kam. Er sagte: „Bischt allwohl g'sond und wollauf?“ — Diese Frage schien der Gret so furiös hinterbrein zu hinter und so sehr eine bloße Geburt der Not, daß sie nur mit Mühe das Lachen halten konnte. Sie nahm sich indes zusammen und erwiderte ruhig, aber nicht ohne eine gewisse schamhafte Heiterkeit durchdringen zu lassen: „Dan der Nachtag (Nachfrage)! Mir fehlt gottlob neg!“ — Michel, wie uns bekannt ist, war im eigentlichen Sinne weber dumm noch blind. Die Bedeutung dieses Vergnügens auf dem Gesicht der Gret blieb ihm nicht ganz verborgen; er hatte eine Ahnung, daß sie ihn eigentlich ausschließe und schwieg, indem eine Wolke der Verstimmtung seine Jüge beschattete. Die Gret erkannte, was in ihr vorging, sie fühlte, daß sie etwas gut zu machen habe, und einen Schritt vortretend sagte sie zugleich mit guttäutigem und schlimmen Lächeln: „So i viel leicht jo' ebbs g'wölt (gewollt)?“ — Diese Frage fiel wie eine Bombe auf den guten Michel. Es war klar: er hatte sich verraten; sie wußte, wie's ihm ums Herz war, und fordert: Ich heraus! Er konnte — er sollte reden — da war kein Zweifel! Aber diese Möglichkeit, reden zu können, und diese Rettung, reden zu sollen, traf ihn mit jolden Schreden der Unschuld, daß er dastand wie vom Donner gerüht und nicht ein Wort hätte vorbringen können um die ganze Welt! In der Verwirrung, die ihn übersam und ihr zu übermannen drohte, nahm er instinktiv seine Zuflucht zu dem einzigen Mittel, das ihm noch übrig blieb — zur Grobheit! Mit trockenem Gesicht und wie beleidigt rief er endlich: „Was sollt (sollte) i denn wölla? I wiß net wöß! — Godda' Morga!“

Im Süden gehen die Operationen der Verbündeten auf 250 Kilometer langer nord-südlicher Linie glänzend vorwärts. Die Russen ziehen sich hinter die Weichsel zurück und sind bis jetzt einem entscheidenden Kampfe ausgesetzt. Damit werden die österreichischen Truppen im Westen Przemysls endgültig von der feindlichen Umklammerung frei und die Entfernung der Festung rückt in greifbare Nähe. Der österreichische Generalstab meldet dazu:

Unsere Vorbildung zwang die Russen, in ihren erheblichen Anstrengungen gegen Przemysl, die in der Nacht auf den 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten und den Südwesten umheure Opfer leisten, nachzulassen. Gestern vormittag wurde das Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer und der Angreifer begann Teile seiner Kräfte zurückzunehmen. Bei Lancut steht sich unser vordringender Kolonne ein starker Helm zum Kampfe, der noch andauert. Aus Rossnowa ist der Gegner bereit vertrieben.

Auch in den Karpathen steht es gut. Der Rückzug des Feinds aus dem Karpathen Komitat setzt in Flucht aus. Bei Boekle wurde eine starke Kavallerieabteilung versprengt. In diesen Kämpfen zeigte sich auch das ukrainische Freiwilligenkorps aus. Die eigene Vorbildung über Bischib und über den Werke. Vom 14. bis 16. Oktober gegen Blawat und Tschotla. Der vom Ural-Pas geworfen Feind wird dort weitergebunden.

Nach einer Meldung der Südost- und Kavallerie schieden die Versuche der Serben, die im Innern Serbiens von den Österreichern besetzten strategisch sehr günstigen Punkte wiederzugewinnen, trotz unerhörbarer Tapferkeit. In den wiederholten Kämpfen der letzten Tage erlitten die Serben schwere Verluste. Serbische Defektoren sollen in Bulgarien angelangt sein und von grohem serbischen Elend berichten.

## Die Kämpfe bei Suwalki.

Der Nordde. Allg. Sig. zufolge gibt der Vertreter des Nieuwe Rotterdamsche Courant, der auf Einladung des Großen Generalstabs an einer Belehrung der ostpreußischen Schießfelder teilnahm, seinem Blatte folgenden Bericht:

Nach fünftägiger Autofahrt durch das unter russischem Gewebe oft schwer geschädigte Ostpreußen in Königsberg angelangt. Im südlichen Ostpreußen ist die Bevölkerung wieder verhältnismäßig gut und hellgelebt, solchen Wohnungen noch bestehen. Städte von Bedeutung, wie Orlitzburg sind zu 70 Prozent niedergebrannt. Entsetzliche Schambauten sind von den Russen verübt worden, ohne jeden Grund. Sie haben überall Zeugen verhört. Die Kossaken, und nicht nur sie allein, sind die Geisel des Bandes gewesen. Neue russische Streitkräfte werden auf der ganzen Linie von deutschen Truppen gehalten. Sobald wir gehen, wird der Kampf auf russischem Gebiete geführt. Gestern sind wie südländische Wirklichkeiten gewesen, wo ein schweres Artillerieduell stattfand. Die Russen haben mit schweren Geschützen, die sie aus Polen herangeführt hatten, konnten über die glänzend verfestigten deutschen Stellungen nicht austreten. Deshalb deutschfeindlich fast keine Verluste. Der russische Sturmangriff wurde in dieser Gegend mit entschiedenen Verlusten zurückgewiesen. Beide jungen russischen Soldaten liegenhausenweise auf dem Schießfeld in der Heuerlinie und können nicht weggeholt werden. Auf 200 Meter hatten die anstürmenden Russen deutliches Maschinengewehrfeuer erhalten und wurden niedergemacht. Als wir auf das Schießfeld kamen, war nichts von Feind und Feind zu sehen. Nur hörte man Granaten knallen, so wie schwarze Geiser Erde und Rauch aufsprühen, wo sie einschlugen. Rauchwolken der Schrapnel und aufstoßende Heuschode, Schafe und Pferde, banden ganz friedlich sonnenbeschienene Landschaft, einige sichtbare deutsche Soldaten, die ganz ruhig in den Riedungen des Terrains hielten und Trinkwasser heranschleppten.

## Über die Vorbereitung einer Riesen Schlacht im Osten.

wird der Kopenhagener Berlinsle Tidende aus London geschrieben:

Die russischen Armeen sind jetzt aufgestellt, um das kombinierte Vorrücken gegen Deutschland zu beginnen, wozu die Ankunft des Zaren im Hauptquartier das Signal geben wird. Die russische Hauptarmee steht längs dem mittleren Teil der Weichsel. Der rechte Flügel hat mit Kesselskys Truppen Füllung, die linke Flanke wird von den Armenen in Galizien gedeckt. Die Deutschen bereiten sich zum Kampf vor durch einen Vormarsch an der ganzen Front: sie haben den Rückzug der Österreicher zum Stehen gebracht und schnell die zerstörten Korps in gemischte deutsch-österreichische Armeen neu formiert.

Der militärische Korrespondent der Times schätzt die gesamten deutsch-österreichischen Truppen im Osten auf 88

Und mit starken Schritten ging er seines Weges. Die Gret sah ihm nach und lächelte — nicht laut — dafür, wie man zu sagen pflegt, mit dem ganzen Gesicht. Als er hinter dem Nachbarhaus verschwunden war, sagte sie zu sich selber: „Jet so o'gleich hält i mer'n doch net vorgestell! — I sig scho — doh nuich i mi der Sach selber a' nemma — wann ebbs draus weara' soll!“

Michel ging nach Hause. Der Unwille, zu dem er gekommen war, er wie sie selber nicht wie, verging, eine dumpe Ruhe trat an seine Stelle. In dieser Ruhe erhielt er bald eine deutliche Anschauung von der Art seines Betrogen — eine gelinde Verzweiflung fiel ihn an und brachte sein Blut aufs neue in eine hässliche Färbung. Er entlockte sein Herz in unartikulierten Lauten; dann, die Einsamkeit seines Stadeltreffens aufsuchend, bildete er bestimmte Gedanken und konnte nicht umhin, ihnen Worte zu geben. „Also wider neg,“ rief er — „widder a Dommeit!“ — „Ich denn net grad, als wann's verhext wär?“ — „Wom lo'n e denn ieg net reda, wann e vor dem Ohs (Ahs) steht?“ — „Wom got's mit m'r em Reng rom, als wann e g'suffe (bekrunnen) wär?“ — „Der Deutel muss g'mach' haba!“ — Er stöhnte vor Verdruß und stampfte den Boden, daß es schallte. Nach einer Weile fuhr er fort: „Holt si' ebbs g'wölt — hot's me g'fragt. Des ist doch offa'bar, daß g'wölt hat, i soll d's Maul aufhoo!“ — „Wom hab' e denn ieg net g'redt?“ — „Hött' e net sag'a lönna: Mödle, du g'höll' mer, i will de heirata“ (heiraten) — willst me? — oder so'ebbs! No (nachher) hätt' reda' müessa, ja oder no, und wißt ieg, wie e dra' ben!“ — „Aber so stand e doch wie a' Lachs, der mit 'm Beil oß' aufs Kriegsfeind hot aufs Hirn“ (Stirn), und noch mach' e a' G'sicht ord' du an se no, als ob's ebbs do' (getan) hätt'! Die wußt' se 'n schöna' Begriff macha' von mir! Die hält' me doch g'wibb für da' domm'la'n und o'ghobels'la'! Mensch' em ganz'a Ries! Und wann's vorheut ob g'möökt hätt', ieg mag's me g'wibb nemmer ord' fa' me nemmer mög'l! So'n Eiss! I bedenk' me selber, wann e a Mädel wär!“

(Fortsetzung folgt)